

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Bezugspreis: Monatlich d. Post A 1.20 einchl. 18 Pf. G-förd.-Geb., zus. 30 Pf. Zustellungsgeb.; d. Abg. 1.40 einchl. 20 Pf. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 Pf. Bei Nichterscheinen der Zig. inf. hoch Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Uferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Feuert. 321

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zweispaltige 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erschließungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Calw.

Nummer 301

Altensteig, Donnerstag, den 23. Dezember 1943

66. Jahrgang

### Erfolgreiche deutsche Angriffe bei Kiromograd

#### Schwere Verluste der Bolschewisten kennzeichnen die Kämpfe

DNB Berlin, 22. Dez. Am Dnjeprbogen erneuerten die Sowjets am 21. Dezember ihre Angriffe am Brückenkopf Kirovopol und südwärts Dnjepropetrowsk. Nach dem blutigen Zusammenstoß ihrer bisherigen Vorstöße verschieben sie die Angriffsschwerpunkte etwas nach Westen, ohne aber auch hier den deutschen Widerstand überwinden zu können. Besonders verlustreich für den Feind verliefen die Kämpfe im Bereich der von Dnjepropetrowsk nach Westen führenden Bahn, wo die Sowjets am Vortage eingedrungen waren. Als der Feind nach Heranzuführung von Verstärkungen weiter vorzudringen versuchte, wurde er im Gegenangriff überraschend in der Flanke gepakt. Unter Verlust von 21 Sowjetpanzern warfen unsere Truppen die Bolschewisten zurück und stellten die alte Hauptkampflinie auf breiter Front wieder her.

Im Raum südostwärts Kirovograd drängten unsere Truppen unter Ausnutzung ihrer bisherigen Erfolge dem weichen Feind nach Osten nach und gewannen weiter an Boden. Heber die im Wehrmachtsbericht genannten Gefangenen- und Beutezahlen hinaus verloren die Bolschewisten bei diesen Kämpfen nahezu 3000 Tote, 176 Maschinengewehre, einige Hundert Maschinengewehre sowie zahlreiche Geräte und 78 Kraftfahrzeuge. Südlich Tscherkassja machte der deutsche Gegenangriff ebenfalls Fortschritte. Es gelang, die in den Vortagen eingesickerten Reste dreier sowjetischer Schützenbrigaden zu werfen, die Einbruchsstelle zu besetzen und in den dichten Wäldungen dieses Grenzabschnittes abgegriffene feindliche Kräfte auf engem Raum zusammenzupressen.

Nordostwärts Schitomir versuchte der Feind vergeblich, unsere gegen die Bahnlinie Kiew-Korosten vordringenden Kräfte durch Gegenstöße aufzuhalten. Nachdem unsere Truppen unter Abstoß von 37 Sowjetpanzern den Widerstand der sich ihnen entgegenstellenden Bolschewisten zerfallen hatten, lehnten sie ihre Angriffe fort und vernichteten feindliche Kampfgruppen.

Der vor drei Tagen begonnene deutsche Angriff im Raum nordöstlich Kertschiza erreichte nach harten Kämpfen nun ebenfalls das gesteckte Ziel. Hier war während der schweren Abwehrkämpfe Mitte November nordwestlich der Beresina eine Frontlinie entstanden, durch die der Feind stärkere Kräfte in Richtung Bobruisk vordringen versuchte. Vom Gelände begünstigt, dessen natürliche Hindernisse noch durch Bermung und Brückenpfeiler verstärkt waren, leisteten die Bolschewisten guten Widerstand.

Dennoch wurden sie von unseren Truppen geworfen, wobei die Masse einer sowjetischen Schützenbrigade aufgerieben wurde. Der geschlagene Feind weicht weiter nach Osten aus.

Die Verluste der Sowjets bei den Kämpfen der letzten Tage waren wieder ungewöhnlich hoch. Zusammen mit den 20 am 21. 12. abgeschossenen Sowjetpanzern brachten unsere Truppen allein bei Witebsk und südlich Kowel in der Zeit vom 13. bis 21. 12. insgesamt 255 feindliche Panzerkampfwagen und Sturmgeschütze zur Strecke und schossen weitere 15 bewegungsunfähig. Außerdem erbeuteten oder vernichteten sie über 140 Geschütze aller Kaliber sowie zahlreiche Maschinengewehre, Granatwerfer und sonstige Waffen. Die Mehrzahl der Panzerabstöße entfiel auf unsere Panzer und Volksgeschütze auf Selbstfahrlafette. So vernichtete eine schwere Panzerjägerkompanie bereits in den ersten Kampftagen 30 Sowjetpanzer, davon Deutnant Ernst allein 14. Bis zum Abend des zweiten Kampftages waren im Abschnitt einer tüchtigen Infanterie-

division bereits 108 feindliche Panzerkampfwagen außer Gefecht gesetzt worden, während nach Gefangenenangaben von den 120 am 19. und 20. am 12. eingesetzten Sowjetpanzern nur 11 als einwandfrei übrig blieben. Die Mehrzahl der Panzer wurde beim Kampf um die Straße Witebsk-Gurash vernichtet, zu der die Bolschewisten unter rücksichtslosem Einsatz ihrer Verbände durchzubrechen versuchten. Vorübergehend konnten zwar einige Panzer und schwächere Infanteriekräfte die Straße erreichen, sie wurden aber in einem auf breiter Front vorgetragenen Gegenangriff wieder zurückgetrieben.

Auch die nach sehr schwerer Artilleriefeuer vorgebrachten neuen Angriffe der Sowjets blieben im Gegenstoß unserer Grenadiere und Panzertruppen liegen. Südlich Kowel hielt der feindliche Druck ebenfalls an. Die verschiedentlich mit Kräften bis zu Regimentsstärke angreifenden Bolschewisten wurden jedoch in beweglicher Kampfführung aufgefangen oder abge schlagen. In einem der Brennpunkte hat der Feind Stellungen heftigkämpferischer Grenadiere in acht Tagen 78mal angegriffen. Er verlor dabei 77 Panzer und mehr als 1000 Mann an Toten. Nordwestlich Kowel zog ein bereits seit Tagen heftig umkämpfter Stellungsvorstoß wieder starke feindliche Angriffe auf sich, die nach Abriegelung örtlicher Einbrüche unter Abstoß mehrerer Panzer abgewiesen wurde. Die schweren Abwehrkämpfe, in die unsere Luftwaffe wegen Behinderung durch ungünstige Wetterlage nur in geringem Umfang eingreifen konnte, dauern unermüdet an.

### Zum Abwehrerfolg südwestlich Schlobin

#### Sumpfinfel gegen vielfache Uebermacht gehalten

DNB Berlin, 22. Dez. Unter dem Eindruck seiner außergewöhnlich hohen Verluste an Menschen und Material mußten die Bolschewisten nach dreitägigen vergeblichen Angriffen ihres Durchbruchversuche südwestlich Schlobin zwischen Dnjestr und Beresina am 18. Dezember einstellen. In heftigen Ringen und verbluteten Nahkämpfen hatten unsere Grenadiere ihre Stellungen erfolgreich gegen jede Uebermacht verteidigt. Verschiedentlich umfaßt oder abgegriffen. Auf scheinbar verlorenen Posten aushaltend, brachten sie die Gewalt der anstürmenden bolschewistischen Massen, vielfach ohne Unterstützung durch schwere Waffen allein durch ihr wohlgezieltes Abwehrfeuer und mit Hilfe von Handgranaten. Die deutsche Front wankte nicht, so oft auch der Feind die von Trommelfeuer bewährten Gräben mit immer stärkeren Kräften besetzte. In vereinzelten Stellen erzielte feindliche Einbrüche waren nie von langer Dauer. Immer wieder erhoben sich unsere Grenadiere aus ihren Erdlöchern zu Gegenstößen und trieben die Bolschewisten zurück. Die richtige Beurteilung der Lage durch die Führer, ihre Entschlossenheit und ihr Beispiel führten zusammen mit der Tapferkeit und Unerbrotlichkeit des deutschen Soldaten zu dem großen Abwehrerfolg.

Der Schlacht gingen mehrtägige feindliche Angriffe im Abschnitt einer main-fränkisch-berlinischen Infanteriedivision voraus. Um dem bereits erwarteten nun erneuten Großangriff der Sowjets zu begegnen, nahm ein Grenadierbataillon dieser Division eine für die bevorstehenden Kämpfe wichtige Höhe, die

### Zum Putsch in Bolivien

#### Roosevelt hatte seine Hand im Spiele

DNB Stockholm, 22. Dez. Mit der Regierungsumbildung in Bolivien und der Neubesehung der Ministerliste ist der „Umsturz“ in diesem Lande in einer Art und Weise über die Bühne gegangen, die auf den ersten Blick Washingtoner Schule verrät. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Roosevelt bei dem Putsch in Bolivien seine Hand im Spiele hatte. Die Öffentlichkeit im USA. reagiert entsprechend. Sie kennzeichnet die bisherige Regierungstätigkeit des bisherigen Staatspräsidenten Benjaranda als gewalttätig und gegen eine starke Opposition aus der Mehrheit des bolivianischen Volkes gerichtet. Die Tatsache, daß von einer derart starken Opposition in diesem Lande bisher nichts an die Öffentlichkeit gedrungen ist, wird selbstverständlich ignoriert. Man erwähnt ferner mit keinem Wort, daß es der gleiche Benjaranda war, der auf Betreiben Washingtons das bolivianische Volk in den Krieg gegen die Achsenmächte trieb.

Nachdem der innerpolitische Kredit des gestürzten Präsidenten und seiner inzwischen mit ihm verhafteten Regierungsmitglieder im Weißen Haus auf den Nullpunkt gesunken war und deshalb mit ihm für Washington keinerlei politische Geschäfte mehr zu machen sind, hat Roosevelt nach bewährtem Muster Benjaranda als einen Rohren, der seine Schuldigkeit getan hat, durch eine von ihm inszenierte „starke Opposition“ vertreiben lassen.

Die neue Regierung hat sich denn auch bereit, in Interviews ihre Solidarität mit den Anglo-Amerikanern zu versichern und zu behaupten, vollkommen „demokratisch“ zu sein.

DNB Buenos Aires, 22. Dez. Der des Landes vertriebene ehemalige bolivianische Präsident General Benjaranda ist bereits in dem chilenischen Hafen Arica eingetroffen.

### Abflauen der feindlichen Angriffe in Süditalien

#### DNB Aus dem Führerhauptquartier, 22. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Nordfront der Kreim wurde ein angreifendes Sowjetbataillon eingeschlossen und vernichtet.

Gegen den Brückenkopf von Kirovopol und die Front südwestlich Dnjepropetrowsk blieben erneute heftige Angriffe des Feindes ohne Erfolg.

Südöstlich Kirovograd blieben unsere Truppen weiter vor. Vom 5. bis 21. Dezember wurden allein im Bereich eines hier angreifenden Armeekorps 1300 Gefangene eingebracht, 274 Panzer und 208 Geschütze aller Art sowie zahlreiche andere Waffen erbeutet oder vernichtet.

Im Raum nordöstlich Schitomir wehrten unsere Truppen harte feindliche Gegenangriffe ab und zerstörten 37 Sowjetpanzer.

Nordwestlich Kertschiza führte ein eigener Angriff in schwierigem Gelände nach Ueberwindung zähen Widerstandes des Sowjets zur Schließung einer Frontlinie. Die Masse einer feindlichen Gardebataillon wurde dabei zerfallen. Zahlreiche Gefangene und umfangreiche Beute wurden eingebracht.

Im Raum nördlich und südlich Witebsk scheiterten wiederholte Durchbruchversuche des Feindes in schweren wechselvollen Kämpfen. Örtliche Einbrüche wurden beseitigt oder abgeriegelt. In einigen Einbruchsstellen wird noch gekämpft. Die Sowjets verloren an diesem Abschnitt 20 Panzer.

Auch nordwestlich Kowel wurden heftige Angriffe des Feindes abgewiesen.

Aus dem hohen Norden wird lebhafter beiderseitiger Stoßtruppentätigkeit gemeldet. Kustärkungsvorstöße der Bolschewisten scheitern unter hohen Verlusten für den Feind.

In Süditalien flauten die feindlichen Angriffe an der adriatischen Küste wieder ab. Schwächere Vorstöße im Abschnitt von Ortona wurden abgewiesen. In der übrigen Front verlief der Tag bis auf erfolglose feindliche Stoßtruppentätigkeit ruhig.

Im Seegebiet von Sizilien beschädigten deutsche Kampfflugzeuge zwei feindliche Handelschiffe mittlerer Größe durch Bombentreffer schwer.

Einzige feindliche Flugzeuge waren in der vergangenen Nacht Bomben in Westdeutschland.

Deutsche Flugzeuge führten in der Nacht zum 22. Dezember Störangriffe gegen Südbostengland durch.

19 Feindflugzeuge im Mittelmeerraum abgeschossen

DNB Berlin, 21. Dez. Die deutsche Luftabwehr hat im Mittelmeerraum schon im Laufe des Montags 19 feindliche Flugzeuge ab. Darunter befanden sich acht schwere viermotorige Bomber. Diese acht USA-Bomber sowie ein zweimotoriges Jagdflugzeug wurden bei einem feindlichen Luftangriff auf einen deutschen Stützpunkt im südargentinischen Raum vernichtet. Flakartillerie der Luftwaffe schoß sechs feindliche Jagdbomber in süditalienischen Frontgebieten ab.

Ferner brachten bulgarische Jäger bei einem britisch-nordamerikanischen Terrorangriff auf Sofia einen viermotorigen Bomber und drei zweimotorige Jäger zum Absturz, so daß der Feind im Mittelmeergebiet am Montag insgesamt 19 Flugzeuge, davon neun viermotorige Bomber, verlor.

wie eine mächtige Insel aus dem teilweise zugefrorenen Sumpfgelände herausragt. Bereits am nächsten Tag griffen sowjetische Regimenter im Schutze starken Feuers von Artillerie- und Salbengelgeschützen, Pan- und Granatwerfern umfassend an und zwangen die zahlenmäßig weit unterlegenen Grenadiere sich auf die höchste Erhebung in der Mitte der Insel zurückzuziehen. Obwohl das Bataillon schon eingekreist war und angeforderte Verstärkungen erst nach Stunden eintreffen konnten, entschloß sich der Bataillonsführer, die wichtige Höhe unter keinen Umständen preiszugeben. Stundenlang hielt die tapfere kleine Schar den von allen Seiten anstürmenden Bolschewisten unerschütterlich stand und ermöglichte dadurch die rasche Wiedereinnahme der wichtigen Stellung. Darüber hinaus fügten die Grenadiere den Bolschewisten schwere Verluste an Menschen und Material zu, während die eigenen Ausfälle nur gering waren.

Im zweiten Tag der schweren Abwehrkämpfe gelang es dem Feind überraschend, an anderer Stelle in die Linien des dort unter der Führung eines Berliner Hauptmanns kämpfenden niederländischen Grenadierbataillons einzudringen. Der dem Bataillon angehörende Oberfährtlich Pauls riegelte den Einbruch ab und verhinderte dadurch mit einigen wenigen Männern und einem schweren Infanteriegewehr, zu dem er selbst ungeachtet des Trommelwebers aus eigenem Entschluß eine Fernspretleitung gelegt hatte, das weitere Vordringen der Bolschewisten. Inzwischen bezogen zehn Grenadiere unter Führung des Stabsfeldwebels Rowad eine Ringstellung an der Westseite des Einbruchstraumes und behauptete sie ohne Unterstützung durch schwere Waffen gegen übermächtige feindliche Kräfte. Bei dem am gleichen Nachmittage angelegten Gegenstoß rollt der Oberfährtlich mit nur drei Grenadiere ein über 300 Meter langes Grabenstück im Handgranatenkampf auf, während der Bataillonskommandeur den Graben mit zwei Gruppen von der anderen Seite her säuberte. Nach kurzem, erbittertem Nahkampf war die Hauptkampflinie wieder fest in unserer Hand und die Lage bereinigt. Von den eingedrungenen 400 Bolschewisten blieben 280 tot liegen. Die Grenadiere erbeuteten an dieser Stelle zwei Geschütze, eine Pan-, 25 Maschinengewehre, 15 Panzerbüchsen und zahlreiche Gewehre.

Außerordentlich hohe Verluste erlitten die Sowjets insbesondere am dritten Tag der Kämpfe. Im Abschnitt der erwähnten main-fränkisch-berlinischen Division blühten die Bolschewisten bei einem erfolgreichen nächtlichen deutschen Gegenangriff zur Wiedergewinnung einer Höhe mehr als drei Viertel ihrer dort eingesetzten Kräfte ein. 600 Bolschewisten fielen, viele andere gerieten in Gefangenschaft. Wiederholte in Regimentsstärke unternommene feindliche Angriffe gegen die Höhenstellung wurden abgewiesen und die Sowjets bei einem erneuten Versuch, die Höhe zu räumen, bereits vor der Hauptkampflinie zusammengeschossen. So wie an dieser Stelle brachen die Durchbruchversuche der Sowjets überall zwischen Dnjestr und Beresina zusammen. Die Hauptkampflinie südwestlich Schlobin blieb fest in der Hand unserer Grenadiere.

Verlängerung des deutsch-finnischen Handelsvertrages. Der deutsche und der finnische Regierungsausschuss haben am Dienstag eine Vereinbarung über die Verlängerung des deutsch-finnischen Handelsvertrages für das Jahr 1944 getroffen. Gleichzeitig ist eine vorläufige Regelung des deutsch-finnischen Warenverkehrs für die ersten Monate des Jahres 1944 vereinbart worden.



# Medies Abrechnung mit dem englischen Verrat

## Kampfanzeige an Tito und den Volksemissarius

Belgrad, 21. Dez. Der serbische Ministerpräsident Re - te hielt am Montagabend eine Rundfunkansprache, in der er zu - nächst auf das Bandennutzen eingehend u. a. folgendes aus - sagte:

Tito ist heute der Liebling Moskaus und Londons gewor - den. Und sie witzeln, wer von ihnen am meisten schmeichelt. London schreitet an der Spitze. Wie jenseit Draga Mihailow - witsch über Nacht zum Brigadeführer, Divisions- und Armeegeneral zum Generalstabschef, zum Kriegsminister und zum Oberkom - mandierenden des jugoslawischen Heeres und der Heimat er - nannte, so ging auch der junge Josip Bros Tito über Nacht unter die Generäle, Marschälle, Kommissare für die nationale Verteidigung und Oberbefehlshaber der volksbewehrten Kräfte in Serbien.

Den Engländern ist noch nicht genug serbischen Blutes ver - gossen worden: im Jahre 1941 haben sie uns betrogen und in den Krieg „als ihre Verbündeten“ gezogen, indem sie uns gol - dene Berge versprochen. Sie haben uns im Stich gelassen, so daß wir selbst mit dem gewaltigen Deutschen Reich kämpfen mußten. Damals haben wir den Staat, die Freiheit und den König verloren.

Im Jahre 1942 haben sie das jugoslawische Heer in der Heimat erdrückt. Draga Mihailowitsch haben sie als Oberbe - fehlshaber aller Truppen in Serbien in Aufruhr und Aufstand gegen die Deutschen geführt.

1943: Noch immer ist Draga Mihailowitsch der Lieblich London. Er ist alles, sowohl Kriegsminister, Generalstabschef, als auch Oberbefehlshaber, aber nur so lange, als er Aufruhr und Kultur herbeiführt. Als er nichts mehr geben konnte, wurde er liquidiert und betrogen. Seine Aufgabe war beendet. Jetzt brauchen sie weder den jugoslawischen König noch die jugoslaw - ische Emigrantregierung, die sie verfolgen, noch Draga. Tito ist heute für sie alles. Tito verteilt Länder und Städte, ernannt die Regierung und die Minister, verliert Verfassungen, in denen er weder den König noch die Monarchie erwähnt.

Es gibt Menschen, so sagt Medie fort, denen wir nicht glau - ben dürfen. Wenn sie reden, lügen sie, und wenn sie schweigen, denken sie nach, wie sie lügen werden. Ebenso gibt es Völker, die so verblödet sind, daß man für ihr Wort nicht einen Pfennig geben kann, weil sie Pflücker und Betrüger sind. So waren die Engländer immer, so sind sie geblieben und so werden sie auch bleiben.

Der serbische Ministerpräsident wandte sich dann den kün - ftigen „Ermachungen“ Halls zu, der das serbische Volk in das Lager der „jugoslawischen Patrioten“ Tito, Mosa Blade, Jo - hann Rischer und eines gewissen Suleiman gerufen habe. „Herr Hall ist weit jenseits des großen Ozeans und kennt „unser Einheitskern“ nicht. Deshalb bin ich gewiss, Sie hier zu wiederholen.“

Das serbische Volk wünscht nur serbisch zu sein und zu blei - ben. Es wird sich vor dem Volksemissarius Tito und seiner Ge - sellschaft weder verrecken noch beugen. Der Volksemissarius hat weder mit dem serbischen Geist noch mit der serbischen Kultur etwas Gemeinames. Das serbische Volk wird gegen Tito, den kommunistischen Abenteurer, bis zum letzten Atem - zug kämpfen, um Familie, Haus und Glauben der Vorfahren zu verteidigen.

### Kampfanzeige Titos gegen Erzbischof Peter Ein massiver Angriff des Titoschendes

DWS Bern, 22. Dez. Der Agitationsapparatus Banditen - führers Tito hat in einer bemerkenswerten Scharfe einen An - griff gegen den jugoslawischen Erzbischof Peter und den Emi - granten-Kriegsminister Mihailowitsch unternommen. Er behauptet, daß die „Regierung des Generals Tito“ die einzig rechtmäßige sei, und kündigt an, daß Tito alle internationalen Verpflichtungen „revidieren“ und künftig diejenigen Abmachun - gen „nicht anerkennen“ werde, die von der Emigrantregie - rung eingegangen wurden. In massiver Form beschuldigt der Banditenführer den Erzbischof und die Monarchie der „unerbittlichen Verbrechen und Verräterei“, und nennt den Er - zbischof Peter den „Oberbefehlshaber der verräterischen Trup - penbanden“.

Tito, der „Marshall“ von Stalins Gnaden, hat damit dem Erzbischof Peter und der immer noch von London anerkannten Emigrantregierung offene Feindschaft angehängt. Nachdem Lon - don bereits eine Militärmission zu dem Banditenhüuptling geschickt und dessen Regiment anerkannt hat, beleuchtet das Pamphlet Titos in großen Farben den Verrat Englands an

der von ihm anerkannten Emigrantregierung. Genau so, wie Churchill auf den Wind des Atomkollaps die jugoslawische Emigrantenclique hat fallen lassen, dispanziert er sich auch von den anderen Emigranten, die bisher von den Großmächten leb - ten, die von der britischen Plutokratie Tische fallen. Die gan - zen Pläne, die London einst mit dem Emigrantenlängsel hatte, sind unter dem Tisch verschwunden in dem Augenblick, als Sta - lin zu verstehen gab, daß er mit den Emigranten nichts zu tun haben wolle.

In den Rahmen dieser Geschehnisse fällt auch eine Meldung des „Daily Worker“, nach der man von den Besprechungen der Tito-Delegierten mit den anglo-amerikanischen Militärbehörden in Kairo ein „Kollisionsklima“ erwartet. Die gleiche Zeit - ung kündigt auch die Verhaftung des Finanzministers der jugo - slawischen Emigrantregierung Chichinshin in Kairo an, weil er ein „Vertrauensmann von Mihailowitsch“ und „der Ver - bindung mit dem Feinde verdächtig“ sei. Die jugoslawische Emigrantenclique in Kairo scheint bei den Besprechungen zwi - schen den Titosklopzen und den Alliierten für sich noch retten zu wollen, was zu retten ist. Sie gibt sich den Anschein, als sei sie die einzige Vertretung des serbischen Volkes.

### Neue japanische Erfolge gegen Geleitzüge

DWS Tokio, 22. Dez. (Dad.) Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Mittwoch nachmittags neue Erfolge der japanischen Marinefliegerkräfte gegen feindliche Geleitzüge bei Kap Mer - tas bekannt.

Der amtliche Bericht lautet: „Die japanischen Marineflieger - kräfte, die feindliche Geleitzüge bei Kap Merkas zweimal am Morgen und am Nachmittag des 21. Dezember angriffen, erziel - ten nachstehende Erfolge: Versenkt wurden zwei große Trans - portler, vier oder fünf Spezial- oder mittelgroße Transporter, zwei Kreuzer und ein Landungsboot; ein Zerstörer wurde in

## Ein Weihnachtsfest in schwerer Zeit

Von Gerda Bachsmuth

Als die Schwägerin sagte, es werde nun hohe Zeit, mit den - klamm und spannenen Festvorbereitungen zu beginnen, machte Frau Else eine leichte Handbewegung, so, als sei mit dieser - langen Seite alles abgemachert, was an Freuden und Lichtmög - lichkeiten auf sie zukommen sollte. Und da die Schwägerin noch weiter sprach: von der Tanne, die, wie es hier, in diesen - bergigen Kleinstadt üblich, beim Oberforster geholt werden mußte; von dem Baumkürbissen, den man mit einem Reithorn grüner Farbe neu herrichten konnte; von der festlichen Tischdecke mit den Sprühen und Bildern, die ihr, der Schwägerin, Ur - grolmutter als einer der geschicktesten Gebäuder selber ge - arbeitet habe, — da die Schwägerin von allem diesem sprach, lenkte Frau Else, wie müde, die Augenlider: „Mir ist nicht nach Fest und Feiern zumute, das wißt du verstehen, Hertha.“

Es war, als seien in ihre Stimme die heimlichen Tränen - zurückgetreten, die sie, die Frau, gemeint seit jener angstvollen Nacht des feindlichen und grausam-zerstörenden Ueberfalls auf die Hauptstadt des Reiches. Wo war nun alles, was sie je be - sessen, was sie in den mehr als dreißig Jahren ihrer Ehe ge - sammelt und was sie mit liebender Sorgfalt hüten hatten wollen für die Söhne? Sie hob das Gesicht, dieses schmale, klare Ant - litz, zu der Schwägerin... „Ich habe viel verloren, und ich - murre nicht über das Opfer. Aber wozu soll ich Weihnachten feiern? Meine Jungen sind im Osten, mein Heim ist zerstört, ich bin nicht glücklich, Hertha.“ Und fügte sie schnell und festig hinzu, als wolle sie jeden Einwand im vorhinein widerlegen, um Weihnachten feiern zu können, müsse man glücklich sein. Glück, ja auch nur die kleinste Freude oder irgendeine ihr nach dem Schicksal, das sie betroffen, als ein Verlust, den man nicht vor sich selbst verantworten könne. Sie hatte das ohne jede Erregung gesagt, mit einer ruhigen Bestimmtheit, die eine Antwort, welcher Art sie auch sei, ausschloß, und die Schwägerin war still hinausegegangen.

Die Tage eilten dahin, als seien ihnen die schneellen Flügel eines Eisvogels gegeben. Im Hause der Schwägerin ja, in allen Straßen der kleinen Bergstadt, war jene heitere Anruhe aufgestanden, die einem jeden Feste vorläuft gleich einem gro - ßen und frohen Ereignis kündenden Boten. Frau Else aber wollte die hellen Zeichen dieser Tage nicht bemerken. Gemü -

brand geworfen und schwer beschädigt. Ferner sind eine große Anzahl kleiner Fahrzeuge beschädigt worden.

Bei dem zweiten Angriff wurden nachstehende Erfolge erzielt: Zwei Spezialtransporter, zwei Motorbootboote und etwa 30 Landungsfahrzeuge wurden versenkt. Ein Zerstörer, der in Brand geworfen wurde, ein U-Bootjäger, ein Transpor - ter und eine große Anzahl Landungsfahrzeuge wurden beschädigt.

Mehr als vier feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Mehrere japanische Flugzeuge gingen bei diesen beiden Angriffen verloren, die sich entweder freiwillig in die feindlichen Ziel - länder oder nicht zurückkehrten.

### Neuorientierung der englischen Agitation Ein durchsichtiges Mandat

DWS Lissabon, 21. Dez. Wie in den Kreisen der in Portugal tätigen feindlichen Journalisten verlautet, soll die gesamte anglo - amerikanische Agitation bis zum Beginn des neuen Jahres völlig umgestaltet werden. Es habe sich gezeigt, daß die bisherige Agi - tation, die auf Einschüchterung des deutschen Volkes ausging, indem man von bedingungsloser Kapitulation und von graus - samer Verräterei sprach, nicht die gewünschten Erfolge gehabt habe.

Das Kennzeichen der neuen Richtung bestche in der völligen Abkehr von der Formel des „unconditional Surrender“. Man wolle bei dem deutschen Volke vielmehr den Eindruck erwecken, als ob die Vereinten Nationen und insbesondere England, das größte Verständnis für Europa und die europäischen Belange hätten. England sei überzeugt davon, daß der europäische Kon - tinent nicht ohne ein einiges und friedliches Deutschland leben könne. Dieses Deutschland könne und solle in befriedigten wirt - schaftlichen Verhältnissen leben; auch wenn es politisch nicht die Rolle spielen dürfe, zu der unkluge Phantasten es verleiten wol - len. Nur das nationalsozialistische Regime müsse abgeschafft werden.

Die ersten Zeichen dieses Kurswechsels seien bereits in einem Teil der britischen Presse und vor allem in dem Dienst des Reutersagentur sichtbar. Im neuen Jahre aber würden alle Organe der Engländer und Amerikaner die gleiche Taktik an - folgen.

Wie hart, was es gait, Hans anzutagen; es gab kein Anlegen, das sie nicht bereit und willig gefunden hätte. Doch wenn sie, um sich kurze Zeit zu verstimmen, die Tür ihres Zimmers hinter sich schloß, dann war es, als lege sie den festen Kiesel auch vor ihr Herz, damit die Freude keinen noch so schmalen Eingang bei ihr finde.

Eines Abends — es waren nur noch zwei Nächte bis zum Fest zu überstehen, — legte die Schwägerin ein Buch vor Frau Else hin. Es war in Schweinsleder gebunden und seine Seiten waren von vergilbtem hartem Papier und bedeckt mit einer feinen, vielerschütterten Handschrift. Das sei ein fest - alles Buch, meinte die Schwägerin, und ihre Hand — eine kurze, feste Frauhand, — ruhte für eines kleinen Augenblickes Dauer wie lieblos auf dem starken Einband mit dem - festem Metallschließen. Ihr Mann, der Matthias geheßen und ein Schulmeister gewesen, habe es angelegt, sozuleich in den - ersten Friedensjahren nach dem dreißigjährigen Krieg. „Er ist ein Mann gewesen, der manche schwere Last getragen. Vieles hat er magt da ein wenig blättern in dem, was er aufgezeichnet ist.“

Die metallenen Beschläge des Buches stritten mit leisem Ton, als Frau Else sie öffnete. Die Schriftzüge, die mit schöner Regelmäßigkeit über das vergilbte und an diesen und jenen Stellen brüchige Papier liefen, hatte die Zeit, die lange und zer - rührende Zeit, verwischt, und sie waren so blaß, daß die Frau die Tuschelänge näher rücken mußte, um etwas zu erkennen. Wenn sie die Seiten umwandte, so gab es ein hartes Geräusch, das die Stille des Zimmers durchschnitt wie mit einem Messer, das aber nicht zu dem Herzen der Einsamen drang. Denn dieses Herz war erfüllt von dem Leben, das sich hier, in den Aufsteh - nungen des Vorfahren Matthias, offenbarte.

Da, es geschah dieses: daß die Frau der Gegenwart entrückt wurde, daß sie einging in den fremde und vom Wind der Jahr - hunderte längst verwehte Dofrin, daß sie sich verwandelte in jenen Mann, der, von feindlichen Soldnern mit toter Gewalt gezwungen, zu vier Meilen hatte Haus und Amt hinter sich las - sen müssen. Ach, er hatte das bittere Brot der Fremde gegessen, er hatte das schale Wasser der Verlassenheit getrunken, und die Bedrohung des Krieges stand um ihn wie eine undurchbrin - gliche Mauer... „Doch ward es mein Teil, daß ich vermochte, alles zu wagen, ohne zu schaudern, und daß ich nach finst - riger Nacht immer den Trost neuen Morgenrothes empfand.“

Und Frau Else wußte in jener Erkenntnis, daß solcher Trost auch ihr, ja, daß er allen geboten worden, deren kleines Glück in Trümmer, Scherben und Splinter zerbrochen. Denn war es nicht Trost, war es nicht Verheilung einer neuen und größeren Zukunft, daß sie um sie die Türen der Häuser und Kammern vor ihnen öffnen, daß man ihnen Welt und Tisch zumies? Zukunft, daß sie um sie alle, die ein gleiches Schicksal erlit - ten, die Reichen der Gemeinschaft schlossen. Daß sie die Türen der Häuser und Kammern vor ihnen öffnen, daß man ihnen Welt und Tisch zumies? Die Frau wendete behutsam die Blätter.

Und sie las von jenem Weihnachtsfest, das Matthias mit den - Seiten in einer Soanne begangen. „Aus dem Wald holete ich mit den Suben Tannenbaumzweige, wobei wir uns eiskalte Nase ver - beugen mußten weil feindliche Feuer uns bezognete. Ich aber alles gut abgelaufen, und wir hatten mit frohen Wegnachschlei - dern nach Hause gekommen. Fragete mich allda aber mein Weib: wie es mir in den Sinn kamme, ein Fest zu feiern? Hatte auch ich viel über dieses nachzudenken, und war mit solche Antwort gemorden: Daß man niemals seine Seele verlieren dür'e, wie auch immer die Zeitläufte sein möchten. Denn, so wandte ich mich an mein Weib, wie sollten wir die Ungunst dieser Jahre bestehen, wenn wir unserer Seele vergäßen?“

Das war ein gutes, ein heilungsbringendes Wort. Frau Else hob in einer unwillkürlichen Bewegung die Hände zum Herzen, als wolle sie spüren, wie vor diesem Wort die Last entwich, die sie getragen, — als wolle sie die beklügende Gemüthsheit greifen, die in ihr seelischen und triumphierenden Einzug hielt: die Gemüthsheit des Lichtes, das aus gegeben ist und dessen Flamm - wir hütend tragen müssen durch die verfinsterten Tage.

Am nächsten Morgen erdrot sich Frau Else, die Tanne zu schmäl - len. Die Schwägerin sah erkannt auf und meinte äuernd: „Aber wenn es dich etwa aufreißt?“ Ein schönes, kühles und tiefes Lächeln war auf dem schmalen, karten Antlitz der anderen. „Wir wollen Weihnachten feiern“, sagte sie ruhig, „und es wird niemand sein, der unsere Reigen auszulischen vermag.“ Sie wandte sich, den Baumstamm zu holen, und das Weib, das sie mit solcher Stimme sprach, ging auch in die verborgensten Win - kel des Hauses, sie mit Licht und Wärme erfüllend.

## Sieben Minuten Verspätung...

### Fieseler Storch gegen amerikanischen Jäger

USA. Wollentegen sagen über das mildgestimmte Bergland Süditaliens. Aufwände setzen sich unter die breiten Tragflächen des Fieseler Storch und treiben den leichteren Vogel weit über die höchsten Gipfel des Gebirges oder schleudern ihn in die Tiefe der schmalen Täler. Scheußliche Ausschiererei, denn der - nicht mehr ganz junge Flieger, der wohl erst seit kurzem Sol - doat, aber ein erfahrener Flugzeugführer ist, der vor dem Kriege sich als Sportflieger in allen Erdteilen bewährt hatte. Zum Landflieger zu alt befunden, sollte es ihm doch vergönnt sein, durch überlegenes fliegerisches Können und die hervorragenden Flugeigenschaften seiner Maschine einen feindlichen Jäger, wenn nicht indert, zum Abwurf zu bringen.

Die milderlichen Widen über dem Bergmassiv hatten den Storchflieger veranlaßt, zu ruhigen und ruhigeren Regionen auf - zusuchen, aber gleichzeitig auch seine Aufmerksamkeit zu ver - doppeln. Und richtig. Schon nach kurzer Zeit erspäht er ein we - nige hundert Meter höher liegendes amerikanisches Jagdflug - zeug, das den Deutschen auch im gleichen Augenblick entdekt zu haben schien und sofort ankurbelte.

Der Mann im Storch brauchte keine langen Überlegungen anzustellen, um auszuweisen, wie lange der dreimal schnellere Flieger brauchen würde, um ihm, dem Behrlosen, den Heraus zu machen. Hier ließ es blitzschnell handeln. Mit Vollgas ge - drückt, bis der Fesler des Lachometers anschlug, schoß der Storch mit abbreitenden und hell-sammenden Flächen in die Tiefe auf eine Schlucht zu, die der Pilot von früheren Flügen her kannte. Ratter Schweiß trat auf die tiefgebräunte Stirn des Flugzeug - führers, aber der brave Storch hielt die Ueberbeanspruchung anstandslos aus und „legte die Ohren nicht an“, wie das Ab - brechen der Flächen in der Fliegerprose heißt.

Inzwischen hatte der Amerikaner ausgehelt und lehnte von hinten oben zum Angriff an. Aber schon künzte sich die Fies - lerschlucht zu beiden Seiten des Storches, der in das immer enger werdende Tal hinunterstürzte. Die Platinna blieb ein SWW weit

sach, zog es aber aus Sicherheitsgründen vor, zunächst einmal, das Tal zu überfliegen. Der Deutsche hatte die Schlucht er - reicht, die, zu beiden Seiten sich abfallend, die Flügelspitzen fast zu zu berühren schienen und in der Talsohle ein von riesigen - Flächen überflutes trockenes Felsbett säumte. Das amerikanische Jagdflugzeug wagte, nun auch etwas tiefer zu fliegen, aber immer noch in respektvoller Höhe über der eigentlichen Schlucht, und pöste über dem Storch auf und ab, der absichtlich ganz langsam, mit ausgefahrenen Landeklappen und Slots, flog. Der Amerikaner konnte mit seinen starken Waffen nicht zum Schuß kommen.

Mit Schreden sah der Mann im Storch am Ende der Schlucht eine senkrechte Felswand. Umkehren war unmöglich. Es blieb also keine andere Wahl, als im Felsbett zu landen und an - zweierlich an den Gantstücken Bruch zu machen. Da öffnete sich plötzlich seines Blicken ein Seitenschloß, wo er mit einiger Ge - schicklichkeit landen konnte. Jetzt kommt es eben darauf an, wer mehr Geduld oder Sprit hat, dachte der Deutsche und floß gemächlich einige Male hin und her.

Versehentlich Male verlor der Jäger, dem Storch beizufol - gen. Da scheint dem Amerikaner die Mut zu paden, er löst in die enge Schlucht, kommt auch fünf Sekunden zu Schuß, aber ohne etwas zu treffen, denn in diesem Augenblick tarot der Storch in seinen Kessel. Der Amerikaner erreicht das Ende der Schlucht, mühte ebenfalls dreien, doch ist sein Flugzeug zu schnell und nicht wenig genug. Er verläßt vergeblich nach oben aus der Schlucht zu steigen und tost mit Vollgas gegen die senkrechte Felswand. Eine Stichflamme — Fesler fliegen — aus!

„Das ist noch mal gut gegangen für mich, aber nicht für ihn“, denkt der Mann im Storch, und mit sieben Minuten Verspätung landet er auf dem besetzten Berg.



# Deutscher Weihnachtsglaube

Zeugnisse aus der völkischen Geschichte — Von Oskar G. Fierster

Der edelste und tiefste Sinngehalt der deutschen Weihnacht wurzelt seit den Tagen unserer germanischen Ahnen in dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg der Mächte des Lichtes, des Guten und des Großen über die Gewalten der Finsternis, des Bösen und des Niedrigen. Im Strom der Jahrhunderte hat unser Volk in mancher harten und gefährlichen Zeit Weihnachten gefeiert. Aber auch angeht die Not und der Gefahr war dieser deutsche Weihnachtsglaube lebendig, ihm entrundete jene Kraft, die den Sieg errang und aufbaute, was in der Härte der Zeit zertrümmert wurde.

In der Chronik eines schwäbischen Dorfes lesen wir aus dem Jahre 1635: „In diesem Jahr hat Gott seine drei Hauptstrafen und Plagen, nämlich Krieg, Teuerung und Pestilenz, über uns geschickt. Es sind allein an der Seuche 53 Seelen allhier verstorben, dazu einige Hungers gestorben. Viele, wo sich des Bettelns schämten, sind ausgewandert. Weil das Brot sehr rar, haben die Leute Eicheln mahlen lassen und Brot daraus gebaden, das uns am heutigen Weihnachtsabend gereicht ward, damit wenigstens an diesem Tage ein jeder satt werde. Viele haben ihre Hölle verlassen, aber obwohl keine Aussicht auf ein baldiges Ende des Völkermordens, lassen wir den Mut noch nicht sinken: Wie aus dem finsternen Winter doch einmal der Frühling erblühet, so wird mit Gottes Willen auch der Feind wohl aus dem deutschen Land vertrieben werden.“

Weihnachten 1700 schreibt der preussische Husarenleutnant vom Emminghaus an seine Eltern: „Am Heiligen Abend singen die Hiesigen im Lager am Weihnachtslieder zu singen. Der Schone wirkte in großen Plätzen um die Zelte, es war kalt, und wir hatten Schmärens als Rückenmeister. Einige mutteten; wie lange man noch von zu Hause fernbleiben müsse, und ob der König nicht bald genug Krieg geführt habe. Aber die meisten waren doch guter Dinge und gedachten ihrer Lieben daheim, daß diese doch in Sicherheit wären, solange der Feind unsere Tapferkeit aufhalten werde. Hielten soll zu seinen Husaren gefagt haben: „Kinder, ich kann euch nichts schenken. Aber singt nur eure Weihnachtslieder, das kräftigt das Herz und macht es warm!“

Weihnachten 1806: In Berlin marschierten Napoleons Truppen durch die Straßen, aus unaufhörlichen Kontributionen, Zwangsrequisitionen und Gewaltmaßnahmen wuchsen Not und Demütigung über Preußen. Ein Brief aus jenen Weihnachtstagen offenbart dennoch den durch nichts zu erschütternden Glauben der Treuen an die nie versagende Kraft des Volkes. „Wir feiern eine traurige Weihnacht, nur die Kinder wissen nichts von den niederdrückenden Weltverhältnissen und sind frohlich bei ihrem Spielzeug. Es heißt, daß unsere gute Königin, an der alle Herzen und auch unser Trost hängen, in Königsberg auf den Tod darniederliege. Auf der Straße spielt ein Pederlaffen das Lied auf Prinz Louis' Tod: „Weinet, Preußen, ach, er ist gefallen, der geliebte Held des Vaterlandes! Wie viele denken wohl bei diesem Lied an den tapferen Soldaten, — und bei diesem Lied, das doch kein Weihnachtslied ist, kommt uns ein heiliges Versprechen in die Herzen: es ihm gleichzutun und alles einzusetzen für die Befreiung des geknechteten Vaterlandes...“

Letzter-Wort erzählt: „Zu Weihnachten 1918 traten unsere Eskadras zusammen, eine alte Charge nahm das Wort und sprach zu uns folgendes:

„Wir, die wir zu euch gehören und mit euch alle Freuden und Leiden des Krieges von Anbeginn an durchgemacht haben, wissen, daß ihr nicht besiegt seid von den Engländern, weder daheim noch hier. Ihr sollt wissen, daß wir euch als unsere Herren anerkennen und daß wir wünschen, daß ihr wiederkommt und das Land unter deutscher Regierung steht. Wir sind euch gefolgt durch den ganzen Krieg, in den vielen Gefechten haben wir gesehen, was ihr könnt und was ihr seid. Darum bleiben wir euch treu, auch in dieser schweren Zeit. In englische Dienste gehen wir nicht, die wir deutsche Soldaten gewesen sind.“

In dem Briefe eines gefallenen Studenten lesen wir; Weihnachtsabend 1917. Ihr Lieben daheim sitzt nun unter dem Nistkasten und singt die alten guten Lieder und denkt

# Der Heimat Seele

Vorweihnachtlicher Brief an einen Soldaten im Osten — Von August Winnig

Mein lieber Georg!

Nach langen Wochen vordringlicher Arbeit habe ich eine Stunde, die dazu beschaffen ist, dir zu schreiben. Du weißt, daß ich dir längst geschrieben hätte, wenn nicht Deine Briefe an Gisela und Helene Briefe an Dich die Mittel zwischen uns wären, so daß wir immer voneinander wissen.

Wir haben noch immer das schöne milde Wetter, so daß noch alle Wasserwege offen sind und die Arbeit im Garten möglich ist. Obst und Wein habe ich geschickt, so gut ich konnte, nun grade ich und denke daher viel an den östlichen Winter, den ja auch ich im Dezember achtzehn zwischen Dorpat und Wenden erlebte. Es war für Ostland keiner der harten Winter, und ich muß mir die Kälte noch um zehn Grad ärger vorstellen, um ungefähr zu messen, was unsere Soldaten im vorigen Jahr im Osten ausgehalten haben. Ich glaube, daß alle Deutschen in der Heimat an Euch und an den kommenden Winter denken. Man kann nicht anders.

Mein lieber Georg, ich weiß, daß deutsche Philosophie nichts gegen die Kälte des Ostens ausdrücken kann, Peize, Wollsocken und Brennholz, Erde und Beton schützen da besser. Doch liegt nicht eine Stärke darin, um die Unvermeidbarkeit des Leidens zu wissen? Gabe es doch ohne Leid auch keine Freude! Und es kann mir die rettende Stärke sein, wenn ich weiß, woher ich leide.

Wir wollen nur einmal unseren Gedanken die Freiheit geben, sich vorzustellen, was mit uns geschähe, wenn der deutsche Soldat den Schwertwurf und Schrednissen dieses östlichen Winters nicht gewachsen wäre. Wir denken an die Geflohenen der Sowjets dort, wo sie als Eroberer und Herren auftraten konnten, und sehen dann Bilder vor uns, vor denen wir jetzt glücklicherweise die Augen schließen dürfen.

Vielleicht ist es überflüssig, daß ich all das — eigentlich mehr vor mir selbst — wiederhole, aber ich darin einen Teil jener Sorge um Euch, die in diesen Zeilen den Ausdruck meiner immer wachen Teilnahme am Gang der großen Dinge und am Geschehen an der kämpfenden Front, schlichtlich, so glaube ich, muß es Dir doch etwas bedeuten, daß die Heimat weiß, wofür Ihr tragt, was Euch auferlegt ist.

Aber wer ist „die Heimat“? Wer ist „Deutschland“? Wenn ich an die Heimat denke, so sehe ich sie, wie sie nun einmal ist: ihre Straßen und Plätze, ihren Markt, ihr

wohl in Liebe und Sorge an eure Söhne im Felde. Ich hatte Wahe im Graben und schreibe nun beim Lichte eines Kerzenkumpfes. Wenn ich Euch schreiben soll, wie mir ums Herz ist, so muß ich gestehen, daß ich — wie übrigens die meisten der Kameraden — gar nicht wehmützig oder gar traurig gestimmt bin. Im Gegenteil: Ist es nicht der schönste und erhabenste Gedanke unserer deutschen Weihnacht, daß nun alles hell geworden ist, und nach aller Not ein neues Werden heranküht? Wir Deutsche, ob hier im Felde oder daheim, sollen in diesen Weihnachtstagen unsern alten zuverlässigen Kinder glauben wieder stark in uns werden lassen. Es heißt, der Glaube verjagt Berge. Ich glaube heute ganz sicher an den Sieg unserer guten Sache und an ein einiges großes Deutschland...“

Das 3350 BVL große spanische Wettrennen „gerannto Alana“, das während des Nebels an der portugiesischen Küste auf einen Felsen lief, wurde von den schweren Seen zertrümmert und ging unter. Acht Reichen wurden an den Strand geworfen. Weitere 15 Matrosen werden noch vermisst.

aues jenes Mathaus und darüber die Kirche. Ich sehe auch das Feld mit seinen Ackerbreiten und Wegen und die Leute, die da zu tun haben, wenn ich auch die Berge sehe, die das alles umrahmen. Das ist ein schönes Bild, aber es würde mir nicht sagen, wenn es nicht eine Seele hätte. Ich brauche nur die inneren Augen aufzuschlagen, so steht die Seele der Heimat vor mir; Vater und Mutter, obchon sie lange tot sind, und meine Geschwister, die lebenden und die toten, und dazu die Freunde und Verwandten. Alle sehe ich sie, die mich einmal aus ihrer Seele genährt haben, und dann weiß ich, was Heimat ist.

Deutschland sich so greifbar vorzustellen ist schon schwierig. Deutschland ist ein großes Land mit, ich weiß nicht wieviel tausend Dörfern und Städten. Ich kann es mir in seinen Landschaften vorstellen: in den ostpreussischen Seen, in der hannoverschen Heide, in den schwäbischen und bayerischen Bergen, im Rheintal und im Westerland. Aber auch hier muß die Seele hinzukommen. Sie kommt meist ungerufen aus den Bildern der Geschichte. Ich sehe die Cherusker, die ich als meine Vorfahren empfinde, einmal hell leuchtend, um dann für immer unterzugehen. Da steigen dann die Sachsen herauf, die mit ihren Königen die glänzende Reihe der großen Kaiser eröffnen, und neben den Kaisern schreiten die alten Fürsten. Es ist ein langer Zug von den Cheruskern im Teutoburger Walde bis zu den Jünglingen von Langensand und den Kampfern von Verdun, und er ist eng vermischt und verbunden mit einem andern, der mit den schreibenden Klosterbrüdern und den Minusjägnern beginnt: der große Zug des deutschen Geistes! Vielleicht mußte man sich bei solchem Anblick sehr klein fühlen. Aber dies Gefühl kommt mir nicht, ich fühle mich nicht klein, sondern erhoben; denn dies alles sind wir! Das ist Deutschland, und wir alle gehören dazu. Kann man vor diesem Deutschland anders als in stiller Andacht stehen? Kann man etwas anderes wollen, als seiner würdig sein?

Mein lieber Georg, die sogenannte Wirklichkeit ist ein flüchtiges, ein schnell vergängliches Wesen. Bestand hat nur die Ueberwirklichkeit, in die wir hineinleben und hineinsterben. Bald wirst Du zum neuntenmal Kriegsweihnacht feiern. Dann halte Dich an das, das über die Wirklichkeit hinausreicht, so wie wir es tun werden, wenn wir Deiner gedenken und die Hände falten. Diese vor dem deutschen Schicksal gefalteten Hände — sie sind die Heimat.

Es grüßt Dich herzlichst Dein August Winnig.

# Kampf um Dorrit

Roman von Carola von Crailsheim-Rügland

Copyright by Knorr & Hirth, K.-G., München 1940

## 11. Fortsetzung

Taupadel sah Künzel mit selbstvergeffener Reugier an. Würde er ihm heute abend noch mehr mitteilen? „Darf ich Sie zu einer kalten Ente einladen, Herr Pfarrer? Wir müssen doch den Abschied feiern. Kommen Sie übers Jahr um die gleiche Zeit wieder nach Freudenstadt?“

Der geistliche Herr blinnte ernst vor sich hin. „Ich lebe und weih mit, wie lang“, antwortete er. „Rathos schwang in seiner Stimme. Taupadel konnte es sich mit einemmal ganz deutlich vorstellen, wie er einst auf der Kanzel gestanden hatte.“

Die kalte Ente war tadellos. Künzel trank zu roth. Sein Gesicht glühte. Taupadel unternahm seinen letzten Vorstoß: „War sie nicht entzückend in der frühen Jugend, die Frau Professor Schäfer?“

Künzel bejahte sich. „Ja, ja...“, sagte er stöckend. Der dunkle Bart fiel auf die gefalteten Hände, die keine Gestalt laut in sich zusammen. „Ich bin müde“, höhnte er. Er stürzte das letzte Glas hinunter. „Geben wir — schlafen?“

Major von Taupadel reifte nach Dachau. Es ist nicht sehr schwer, bei einem Kunstmalers Zutritt zu finden, denn die Kunst wartet noch immer auf den Wägen. Willi Möhner, ein riesengroßer, weißlich-blonder Mann, trug einen bäuerlichen, bunten Janker und Kniesolen.

Taupadel führte sich damit ein, daß er in Jena ein Porträt von Möhners Hand gelesben habe. Es stelle Frau Professor Schäfer vor.

Der Name tat seine Wirkung, baute eine Brücke. Doch zunächst hat Taupadel, die Bilder ansehen zu dürfen. Er stand gefesselt vor einer Staffelei mit einem Kinderbild in Dachauer Tracht. Man brauchte nicht Kunstkenner zu sein, um zu empfinden, wie gut die Arbeit war. Das Kindergehit mit dem frohen, ungeschulden Ausdruck, die winzigen Hände, die aus dem schweren Stoff herausamen, jede Einzelheit war sorgfältig herausgearbeitet und wirkte im leise fallenden Dämmen, als stehe nicht nur ein Porträt auf der Staffelei, sondern das Mädchen selbst.

„Eine ausgezeichnete Arbeit“, sagte Taupadel aus merlicher Ueberzeugung.

Möhner hob andere Bilder auf. Frauengehächter lösten einander ab, wissende, fede, lustige, veronnene Gesichter, eines dazwischen ganz still wie eine Wiese im Mondlicht. Später zeigte Möhner Blumenbilder, anmutige Blätter, die so fein und zart gemalt waren, daß man kaum begriff, wie die kräftige, fast derbe Männerhand sie zustande brachte. Taupadel war nichts weniger als ein Schwärmer, aber da gab es ein Blatt, das es ihm antat. Eine Glocken-Lilie war darauf, nichts als eine einzige, schlichte, blaue Blütenblume...

„Wie hatte Boff von Arlen gefagt: „Spefen sind bei jeder Angelegenheit unvermeidlich, mein lieber Taupadel. Sparen Sie nicht an falscher Stelle, Geld ist manchmal wie ein Schlüssel...“

Die Frage nach dem Preis des Blattes nahm Möhner erfreut hin. „Wenn man malt, soll's doch auch jemand gefallen“. sagte er, die Hände in den Hosentaschen. Sie standen am Fenster und schauten in die Blut der untergehenden Sonne. War es schon so spät?

Möhner bat, wenn der Herr Major mit ihm ein beschiedenes Abendbrot essen wollte, so würde es ihn freuen. Taupadel bejahte sich kurz, sagte gewandt: „Falls es ein Vidnial sein darf, bleibe ich mit Vergnügen.“ Ede Möhner sah's verlobt, war Taupadel am Telefon, bat das Fräulein vom Amt, ihn mit der besten Feinstoffhandlung Dachaus zu verbinden, sagte, wohl, weil das Fräulein lachte, wurde verbunden und bettelte einige „Schmätzchleiten“ — so lautete sein Ausdruck.

„In zehn Minuten sind die Sachen da“, sagte er, als er den Hörer auf die Gabel zurücksteckte.

Möhner, erst verduht, dann belustigt, ließ alles geschehen. Er war ankommend Junggeheile, brachte selbst Licht und Geschirr, rückte einen Tisch zum westlichen Fenster, deckte, alles auf bedachtliche, sorgliche Weise.

Und dann kamen sie aus Schwäbisch-Hall zu sprechen, und die Erinnerung an die alte Heimat schien den Maler zu erlösen. Möhner jündete eine Kerze an. „Bei uns in Schwäbisch-Hall hat's soviel Kerzen gegeben in der Kindheit, Kerzen und Petroleumlampen. Mein Vater bat das Elektrische nicht leiden mögen — er hat sicher recht gehabt — so wie eine Wachsferze ist nichts...“

Schwäbisch-Hall in Ehren, dachte Taupadel, aber nun müssen wir uns nach Jena begeben, mein Vebner. Wieder fabelte er von Frau Hildegard Schäfers Porträt: „Eine romantische Heirat, was? Frau Hildegard war doch, soviel ich weiß, Theater-Chevin in Reiningen beim Theaterbezog?“ Er lachte selbst über den Feinsinn.

Möhner sah ihn belustigt über sein Glas an. „Keine Spur, nichts Theater. Da war ich ja mit dabei, wie die zwei, der Feinsinn Schäfer und die Hildegard Schulz sich zum erstenmal a'leben haben! Schon alles Gegenteil vom Theater war das, nämlich Diakonissenhaus, evangelische Anstalt, Reudettsau, mein ich. Wir haben eine Wanderung gemacht, der Schäfer, ein Freund von uns, auch aus Schwäbisch-Hall, und ich. Und bei dieser Gelegenheit haben wir die Hildegard gefunden.“

Taupadel hatte sich eine neue, genau ausgeklügelte Frage zurechtgelegt. Scheinbar harmlos warf er hin: „Frau Hildegard mag jetzt so Mitte fünfzig sein, nicht wahr?“

Möhner mußte lachen. „Aber keine Spur, Barten S' amal — das war ungefähr im Jahr neunzehnhundertdrei oder vier — da war das Mädchen dreizehn oder vierzehn...“ „Eine Braut von vierzehn Jahren?“ fragte Taupadel schnell und fest zapadend, als gälte es einen Vogel im Flug zu fangen.

Der Maler lachte erneut. „Freund Schäfer war doch für ein unbeschriebenes Blatt. Die vom Wanne gebildete Frau, so hieß sein Ideal. Wissen Sie — die Frau muß des Mannes Wert sein. Nun, Sie verließen mich schon. Also die Hildegard war ein Wallentin — er hat sie erzelen lassen — bat sie von Reudettsau weggenommen und sie ins Ausland getan...“

Nun, dachte Taupadel, der ausgiebige Kellierbesuch war lobnend. Morgen ging die Reise weiter.

Taupadel kannte Reudettsau natürlich dem Namen nach, aber von keiner Entsprechung hatte er sich keine rechte Vorstellung gemacht. Also das war Franken, dieses stille, blaue Land? Das war Franken, diese Eintamkeit, diese

schwerfällige Sprache? Komische Namen trugen die Orte hier: Wiesengreuth, Windsbach... Kam nun schon Reudettsau? Unter dem wolkenlosen Sommerhimmel breitete es sich wie eine kleine Stadt: Kirchen, ein Schloß, eine Wilkons-, eine Diakonissen- und mehrere Erziehungsanstalten für Mädchen, eine Präparandinnerschule, ein Rettungshaus, eine Anstalt für weibliche Diaken. Aus dieser kleinen Stadt, die einst zu Ehren Gottes erbaut worden war, die durch Gottes Segen sich immer mehr entfalten konnte, die Liebeswert um Liebeswert hervorbrachte und nicht nur für Deutschland eine Insel evangelischen wertvollen Glaubens bedeutete, zogen Jahr um Jahr Missionare in fremde Länder.

Das Gasthaus, das Taupadel bezog, war denkbar einfach. Wer hierherkommt, hat seine guten Gründe dafür, ernste und gewichtige Absichten.

Jetzt am nächsten Morgen drang Major von Taupadel zur Diakonissenanstalt vor. Es war schwer, sich zurechtzufinden. Tore und Türen sahen einander so ähnlich, lange, weiße Gänge, Laibgeräch, Hermonumlänge, die weißen, gestärkten Hunden der Schwestern, ihre seltsamen Kleider- ihre Schürzen, all dies wiederholte sich.

Hier standen Zimmerlinden und im nächsten Stockwerk, genau an der gleichen Stelle, standen sie auch. Gehe ich nicht im Kreise, dachte Taupadel, und begann zu fragen. Wohin wandle man sich um eine Auskunft? Die Schwestern wickeln in ihrer Beschäftigung inne, belommen sich, wickeln ihn den Weg. Glücken nicht auch der Schwestern Geschick einander? War das nicht immer der gleiche, lähliche, ferne und ganz stille Bild, der gleiche Scheitel unter der Haube, die gleichen Hände, die die Schürze zurechtstriben? Die Bielheit löste sich für Taupadel in ein einziges, schwierig-lames Antlitz. Endlich erreichte er das ihm bezeichnete Amtszimmer.

Ein junger Diakon erhob sich hinter einem Schreibtisch; rathlos blinkende Augen tasteten über den Besucher hin. Sie wurden noch rathloser, als Taupadel seine Bitte vorbrachte. Er sei beauftragt, nachzufragen, woher die ehemalige Schülerin der Reudettsauer Anstalten, das Wallentin Hildegard Schulz, geboren etwa im Jahre 1889, gekommen sei und wer sie hergebracht habe. Sicher gäbe es noch Listen, in denen die Daten oder die Papiere der Schülerinnen eingetragen würden...

„Ja, solche Listen führen wir“, sagte der Diakon.

„Vielleicht liesse sich da auch herausfinden, wohn die Schülerin Hildegard Schulz sich nach Verlassen der Anstalt gewandt und wer sich dann ihrer angenommen hat?“ Es lag gemiß im Bereich des Möglichen, daß man bei diesen Nachforschungen auf den Namen des Vormunds stieß.

Der Diakon verstand. Solche Nachfragen blüsten sich in der letzten Zeit, berichtete er, überal beuge man sich jetzt über die Vergangenheit, suche nach der Reichen Herkunft...

Taupadel sah durch den puritanischen Raum. Er enthielt nichts als das Notwendige, Regale, einen Schreibtisch, zwei Stühle. An der Wand hing ein Kreuzifix. Aber am Fenster blühte blau und töstlich eine Hortensie. Ihr blauer Blütenball schimmerte in dieser Umgebung wie ein Gruß aus einer anderen Welt.

Der Diakon notierte auf einen Blad, daß Major von Taupadel im Gasthof wohne, und versprach ihn zu benachrichtigen, sobald er die gewünschte Auskunft erteilen konnte.

(Fortsetzung folgt)





# Aus Stadt und Land

Altensteig, den 23. Dezember 1943

## Weihnachten im Lazarett

In Verbindung mit weihnachtlichen Freierstunden betreut in diesen Tagen die NSDAP sämtliche in den Lazaretten des Kreises Calw untergebrachten verwundeten und kranken Soldaten und erfreut sie mit zahlreichen hübschen Geschenken, die von der Kreisamtsleitung der NSDAP zur Verfügung gestellt werden. Nachdem bereits am letzten Mittwoch die Lazarettinsassen in Wildbad reich beschenkt worden waren, fand die Betreuung in Nagold am Samstag statt. Es folgt in dieser Woche die in Bad Teinach, Bad Liebenzell und Hirsau. In Nagold hatte der Traubensaal ein weihnachtliches Aussehen erhalten. Der Chefarzt feierte dann Weihnachten als das bedeutendste Fest der Volksgemeinschaft und der deutschen Seele, als Fest der Wiederkehr des Lichtes und der gütlichen Offenbarung, gedachte dabei der Gefallenen an der Front und der Opfer des Bombenkrieges in der Heimat, gab dem festsitenden Glauben an den Sieg Ausdruck und forderte auf, eine geschworene Gemeinschaft zu bilden und sich eng um den Führer zu scharen. Der Ortsgruppenleiter überbrachte die Grüße des Kreisleiters, dankte den Soldaten für ihren Einsatz und stellte mit Genugtuung fest, daß die Heimat fest hinter ihren Soldaten steht. Er dankte den Frauen von Nagold, Hefshausen, Birt, Walldorf, Rottfelden, Gütlingen, Egenhausen, Wildberg, Sulz a. E., Halterbach, Ochsenbrunn, Oelsheim, Gengenwald, Harberg, Eghausen, Kohldorf, Ueberberg, Ebershardt, Ober- und Unterschwandorf, Weighagen, Iwerenberg, Effringen, Emmingen, Heuren, Spitzberg, Martinsmoos, Altensteig-Stadt und -Dorf, Bernau und Wendeln, die weitestgehend, damit die Soldaten so ausgiebig beschenkt werden konnten. In den einzelnen Lazaretten und in der Volkshauskantine fanden interne Feiern statt.

## Reisen nach durchlässigkeitspflichtigen Gebieten

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei gibt bekannt:

Trotz mehrmaliger Hinweise in den Tageszeitungen auf den Durchlässigkeitszwang treffen an den durchlässigkeitspflichtigen Binnengrenzen, hauptsächlich gegenüber dem Generalgouvernement, noch immer zahlreiche Personen ein, ohne im Besitz des erforderlichen Durchlässigkeitsbeweises zu sein. Es wird deshalb nochmals auf folgendes aufmerksam gemacht:

1. Das Betreten und Verlassen des Protektorats Böhmen und Mähren, des Generalgouvernements, des Bezirks Polastot sowie der Reichskommissariate Ostland und Ukraine ist nur mit einer besonderen behördlichen Erlaubnis in Form des Durchlässigkeitsbeweises gestattet.
  2. Anträge auf Ausstellung eines Durchlässigkeitsbeweises sind ausschließlich bei der für den Wohnort des Antragstellers zuständigen Kreispolizeibehörde (Landrat, Polizeidirektion usw.) zu stellen.
  3. Durchlässigkeitsbeweise werden grundsätzlich nur beim Nachweis eines kriegswichtigen Grundes erteilt. Die Kreispolizeibehörden sind angewiesen, bei der Entscheidung von Einzelfällen einen strengen Maßstab anzulegen.
  4. Wer unbefugt eine Binnengrenze überschreitet, wird mit Geldstrafe, Haft oder Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus bestraft.
- Es liegt im Interesse aller Beteiligten, wenn sich jeder Reisende rechtzeitig vor Antritt seiner beabsichtigten Reise nach durchlässigkeitspflichtigen Gebieten bei der zuständigen Kreispolizeibehörde darüber erkundigt, ob seinem Antrag auf Erteilung eines Durchlässigkeitsbeweises stattgegeben werden kann.

# Erste Arbeitstagung des Gauführungstabs

Sofort-Maßnahmen des deutschen Wohnungsbauwerks

Stuttgart. In Ausführung des Führerbefehls vom 9. September 1943 hat der Reichswohnungsminister den Gauwohnungskommissaren die Durchführung des Deutschen Wohnungsbauwerks in den einzelnen Gauen übertragen. Der Gauwohnungskommissar für unseren Gau, Gauleiter Reichsstatthalter Kurr, hat zur Unterstützung und Förderung dieser großen Aufgabe einen Gauführungstabs berufen, dessen erste Arbeitstagung unter Leitung von Innenminister Dr. Schmidt in Stellvertretung von Gauleiter Kurr stattfand. In dem Gauführungstabs sind eine Reihe von Dienststellen der Partei und Behörden vertreten. Innenminister Dr. Schmidt eröffnete die Tagung mit dem Hinweis, die Bildung eines so umfangreichen Betriebs wolle möglichst viele Kräfte einspannen für die erfolgreiche und möglichst unbürokratische Durchführung des Bauwerks, da eine Reihe nicht zu überschender Schwierigkeiten, etwa bei der Mobilisierung der notwendigen Arbeitskräfte oder bei der Beschaffung der Baustoffe, zu überwinden sei.

Regierungsbaumeister Blind als Beauftragter des Gauwohnungskommissars gab dann einen Bericht über das in unserem Gau Geplante. Die Behelfsheime werden in heimischer Bauweise unter Verwendung heimischer Baustoffe erstellt. Abweichungen vom Reichstyp, nicht in der Größe, aber in manchen Einzelheiten der Ausführung, tragen unserem Klima oder unseren Lebensgewohnheiten Rechnung, so z. B. das zugegebene Stelldach zur Abweilung von Niederschlag und Wind und zur Wärmehaltung, die Kellergrube zur Vorratshaltung nach schwedischem Brauch. Es werde, auch wenn es sich nur um Behelfsheime handle, anständig gebaut werden. Die Selbst- und Gemeinshaftshilfe wird weitgehend eingeschaltet, sowohl bei der Erschließung der Zufahrtswege wie auch bei der Errichtung der Heime. Der Einsatz der SA und der SA sei jetzt schon gefordert;

auch die Leitung der Reichsautobahnen habe für Transportaufgaben die Stellung von Holzgas-Rastwagen zugelassen. In ähnlicher Weise werden die anderen Dienststellen, Behörden und Organisationen ihre Hilfe nicht zurückstellen, so daß man auch in unserem Gau bald die ersten Erfolge des Deutschen Wohnungsbauwerks sehen werde. Einige Heime sind bereits im Bau begriffen. Der Bauherr werde bei uns grundsätzlich die Gemeinde sein, wie auch die Initiative in erster Linie bei den Ortsgruppenleitern und Bürgermeistern liegen werde. Auf einer Veranschaulichung der „Württembergischen Heime“ G. m. b. H. werden verschiedene Bauweisen und Baustoffe zur Erprobung gelangen. Die Ergebnisse dieser etwa 20 Bauten werden fortgeführt durch die Arbeit des neu zu gründenden „Instituts für Hauswirtschaft und Wohnkultur“, das sich mit Fragen des Wohnens, des Arbeiterhausbaus, der Geräte, der Organisation des Einkaufs, mit dem Wandelbedarf für Fliegergeschädigte u. ä. befassen werde. Da z. B. von den in Berlin eingerichteten Vorschlägen für die Innenausstattung der Behelfsheime rund 90 v. H. aus Württemberg eingegangen seien, dürfe man auf diesem Gebiet eine fruchtbarere Tätigkeit des Instituts erwarten. Die Behelfsheime sollen zwar ihrem Namen entsprechend keine Dauerbebauung der deutschen Familie darstellen, müßten aber trotzdem eine anständige, ausreichende und der inneren Sauberkeit, der ordentlichen Sauberhaltung nicht entbehrende Unterkunft für die Luftkriegsbetroffenen gewähren.

Innenminister Dr. Schmidt wandte sich in seinen Schlussworten noch einmal an alle dem Gauführungstabs Zugehörigen mit der Bitte, ihre Kräfte in den Dienst dieses wichtigen und sozialen Bauwerks zu stellen, damit möglichst bald praktische und brauchbare Ergebnisse zu Ruh und Frommen unserer Volksgenossen erzielt werden können.

Eghausen. (Die Hitlerjugend sammelte.) Am letzten Sonntag führte die HJ die letzte Streifenaktion für 1943 durch und erzielte einen sehr beachtenswerten Erfolg. Der Gesamtertrag aus den 4 Gemeinden der Ortsgruppe betrug sich auf 1359,27 RM. Ebenso fand an diesem Tag der Verkauf der Postlebensmittel der Hitlerjugend statt. Die sehr schönen Arbeiten, die mit großer Eile und viel Gehalt ausgeführt waren, erfreuten besonders die Kinderherzen, setzten aber auch die der Alten in Erbauung. Der Erlös betrug in Eghausen 1195,40 RM, Walldorf 608,80 RM und in Rottfeld 430,10 RM. Für unsere Jugend war es eine besondere Freude zu sehen, wie begeistert ihre Arbeiten waren und wie schnell sie sich anboten. Mit Stolz kann sie auf einen schönen Erfolg zurückblicken und so einen Marktstein in der Anwesenheit der Heimat verzeichnen.

Heilbronn. (Armbanduhren unterschlagen.) Die verheiratete Elise K. hatte eine goldene Damenarmbanduhr gefunden, die sie jedoch, anstatt sie auf dem Fundbüro abzuliefern, mit nach Hause nahm und ihrem Mann übergab, der sie zu einem Wucherpreis weiterverkaufte. Da die Angeklagte noch nicht vorbestraft war, wurden ihr mildernde Umstände zugesprochen. Sie wurde zu einer Geldstrafe von 80 RM verurteilt; der Mann wurde wegen Sachschleicherei in Strafe genommen. Die Uhr konnte wieder beigebracht werden.

Heilbronn. (Tod durch Adspringen.) In der Riechthotensstraße in Heilbronn sprang ein beim Städtischen Tiefbauamt beschäftigter Arbeiter von einem fahrenden Lastkraftwagen ab, stürzte unter das Fahrzeug und wurde tödlich überfahren.

Gomaringen, Str. Münsingen. (Tölich verunglückt.) Im Kranienhaus Reutlingen ist der Bahnhofsleiter Martin Heber in Ausübung seines Dienstes auf der Strecke Honau-Reutlingen verunglückt, an den dabei erlittenen Verletzungen erlegen.

## Die Goethemedaille für Holde Kurz

Eine Feierstunde am 20. Geburtstag der Dichterin in Tübingen. Tübingen, 21. Dez. In einer Feier, die ihr die Kreisleitung der NSDAP, bereite, überreichte Gaupropagandaleiter Hauptbereichsleiter Kurr in Vertretung von Gauleiter Reichsstatthalter Kurr die ihr vom Führer zu ihrem 20. Geburtstag verliehene Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft. Außerdem überbrachte ihr Gaupropagandaleiter Kurr die herzlichsten Glückwünsche von Reichsminister Dr. Goebbels, denen er sich zugleich auch persönlich als Landeskulturwart des Gauess Württemberg-Hohenzollern anschloß. Von Generalmarschall Kommerl traf ebenfalls ein Glückwunschschreiben ein. Für die Universitätsbibliothek Tübingen betonte die Glückwünsche Rektor Professor Dr. Sittel.

## Gestorben

Schönbrenn: Hermann Maier, 20 J.; Kornwestheim-Gütlingen-Wildberg: Wilhelm B., 35 J.; Calw: Katharina Ahr geb. Bloch, 80 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Leub in Münsingen. Vertretung: Ludwig Leub, Druck u. Verlag: Verlagsdruckerei Calw, Münsing. 3. St. Preisliste 3 gültig

## Am 24. und 31. Dezember verkehren die Züge wie Samstags

Mit Rücksicht auf die Arbeitszeit der Großbetriebe verkehren die Züge am Freitag, 24. und Freitag, 31. Dez. wie Samstags.

Die für die Zeit vom 22. bis 24. und vom 26. bis 31. Dez. bekanntgegebenen Beschränkungen, daß Schnell- und Eilzüge nur mit Fahrausweis über mehr als 150 km. oder 50 km. denützt werden dürfen und für die meisten Schnell- und Eilzüge Zulassungsharten erforderlich sind, gelten neben den Beschränkungen über das Reisebewilligungsvorgehen. Soweit nach diesem Verfahren besondere Beschränkungen erforderlich sind, müssen sie auch an diesen Tagen vorgelegt werden.

Deutsche Reichsbahn  
Reichsbahndirektion Stuttgart

Unsere Schalter sind am  
**24. Dezember**  
wie Samstags, also von 8—13 Uhr  
und am **31. Dezember**  
von 8—12 Uhr geöffnet.  
**Kreissparkasse in Altensteig**

**„Grüner Baum“ - Lichtspiele**  
Stephan-Sonntag 13.30, 16 und 19.30 Uhr. Montag, 19.30 Uhr:  
**Die große Nummer**  
mit Leny Marenbach, Rudolf Prack, Paul Kemp  
Charlott Daudert

Dieser große Zirkusfilm schildert spannend und dramatisch den schweren Beruf der Menschen vom Zirkus im Rahmen der Liebesgeschichte zweier junger Artisten.  
**Wochenschau.** Jugendliche sind zugelassen.

Unser Bad ist in der Zeit vom **24. 12.** mittags 12 Uhr bis **3. 1. 1944**  
**geschlossen**  
**Gebrüder Luz, Altensteig**

**Meine Praxis**  
bleibt vom 24. Dez. 1943 bis 3. Jan. 1944  
**geschlossen**  
**Christoph Kirgis, Dentist, Altensteig**

Spielberg, 21. 12. 43  
Dankeagung  
Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die mir anlässlich des Heldenbundes unseres lieben Sohnes u. Bruders Herr Sturmann Adolf Goll erfahren durfte, legen wir herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn Pfarrer Kehler für die trostreichen Worte, sowie dem Mädchenchor u. den Altersgenossen.  
Familie Gottlob Goll,  
Einh. eherr.

**Spirituosen**  
können abgeholt werden. Abhentele und leere Flaschen mitbringen.  
Stanger, Lebensmittel

Ein schönes Einstell-Rind  
hat zu verkaufen  
Fritz Bühler, Spielberg

**Humann Feinmittel**  
Um eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu erreichen, werden die Humann-Hailmittel nur noch direkt in den Apotheken abgegeben. Es findet also von Nürnberg aus kein Postversand statt, auch nicht bei Geldüberweisung. Schriftliche Bestellungen müssen daher leider unberücksichtigt bleiben.

**INSERATE**  
erbitten wir uns frühzeitig!

Die doppelte Menge herauszuwischen und doch gut kochen — das geht, wenn man den **KNORR-Suppenwürfel** mit etwas Gemüse und 1 bis 2 Kartoffeln streckt.

**Spare auch Du**  
durch hauchdünnes Auftragen bei

**Guttalin**  
- Schuhcreme  
Nur in Fachgeschäften!  
GUTTALIN-FABRIK, KOLN

**Wurzeltod!**  
Das gute Hühner-Sohlen- u. Ballenpulver in allen Fachgeschäften. Dient nur bestmögk. erhaltend.

**SPARSAM**  
gebrauchen nicht nur verbrauchten, sondern Sie lassen zeitgemäßen Rest auch bei Benutzung der **PERI UND KHASANA** Körperpflegemittel.  
Dr. Korthaus  
PERI

**Deutscher Forschergeist schuf neue Waschmittel**  
Dadurch werden große Mengen hochwertiger Fette und Öle, die früher der Herstellung reiner Seifen dienten, für kriegswichtige Aufgaben frei. Und so sehr uns Sunlicht Seife z. B. mitunter fehlen mag: wir wissen, sie kommen morgen wieder, wenn wir uns heute sagen:  
**Alles für den Sieg!**

**Blech ist Eisen,**  
Wenn von Erdal die Dose verwendet sie mehrmals, das geht feiner. Setz nur die Nachfolpackung ein!  
Auch sie werden das altbewährte **Erdal** Die Schöne halten länger und bleiben länger schön!

Lady loose **BISKIRCHNER KARLSSPRUDELFLASCHE**  
nicht **nutzlos**  
im Keller herumstehen. Gebt sie zurück, es dankt dafür die **HEILOUELLE KARLSSPRUDEL BISKIRCHEN**

**Gloria**  
Schuhpflege-Präparate  
sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.  
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.  
Gloria-Werk, Köln-Nippes

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion  
Chef des Transportwesens  
Berlin NW 40, Wiesenstr. 4,  
Telefon 11 65 81  
Kraftfahrer, Anlernlinge  
Kfz-Mechaniker und Handl.  
Bürokräfte, Köche, Feldküchen  
Kontrollanten, Kontoristinnen,  
Köchinnen und sonst.  
Einsatz weitgehendst nach Wunsch.

